

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 14 (1938-1939)
Heft: 10

Artikel: Vom Niedergang der Bauernkultur
Autor: Allenspach, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VOM NIEDERGANG DER BAUERNKULTUR

Von Jakob Allenspach

Illustriert von F. Traffelet

«Die wirklichen Könige eines Landes sind die Bauern», so beendigte unser Seminardirektor jeweils die in die Unterrichtsstunden eingeschalteten Plaudereien über seine Jugendjahre, welche er als Bauernknabe in einem grossen und reichen Bauerndorf verlebt hatte. Die selbstbewusste und etwas pathetische Form, in der er die Schönheit und Unabhängigkeit des Bauernlebens pries, veranlasste manche Seminaristen zu einem voreiligen Lächeln. Den meisten unter uns aber machte das Bekenntnis seiner Liebe zur bäuerlichen Heimat und Arbeit einen tiefen Eindruck. Unser Direktor, zugleich Mathematik-

lehrer, war nicht nur auf seine bäuerliche Abstammung stolz, sondern auch auf seine bäuerliche Nebenarbeit, die er mit Ausnahme des Winters fast täglich verrichtete. Er arbeitete im Seminargarten, obwohl ein besonderer Gärtner angestellt war; er besorgte die Bienen eines stattlichen Bienenhauses; er lichtete die Spalierbäume, die an den alten Klostermauern des Seminars emporwuchsen, aus.

In dem Bauerndorf, das mich vor zwölf Jahren als Lehrer angestellt hat, ist nicht jeder Bauer ein König. Nur wenige leben auf einem normal belasteten Heimwesen; nur wenige besitzen ein nennens-



wertes Barvermögen. Eine verhältnismässig grosse Zahl von Bauern ächzt unter einer Zinsenlast, die in einzelnen Fällen auch in den besten Jahren nicht mehr herausgewirtschaftet werden kann. Die einen haben ihren Hof in der teuren Nachkriegszeit erworben; die andern haben aus Geldnot ihr Heimwesen mit soviel Briefen (Hypotheiken) wie nur möglich belastet.

Wohl existiert heute eine Schweizerische Bauernhilfskasse, aber sie beansprucht bei einer sogenannten Sanierung (eine Art Nachlaßstundung) auch die Hilfe der Bürgen, die meistens auch Bauern sind. Jede Sanierung verschlechtert zugleich die finanzielle Lage eines oder einiger anderer Bauern. Und der Bauer, der « saniert » hat, bezahlt die finanzielle Hilfe mit einem Teile seiner wirtschaftlichen Selbständigkeit, er darf zum Beispiel ohne die Zustimmung der Bauernhilfskasse weder Vieh verkaufen noch kaufen.

Aber mir scheint, schlimmer als die wirtschaftliche Notlage sei der kulturelle Niedergang des Bauerntums. In den wenigen Jahren, die ich mitten in einer Bauernbevölkerung zugebracht habe, sind

alte Bräuche verschwunden, sind Volkslieder durch neue kitschige Lieder verdrängt worden, alte bäuerliche Gewohnheiten und Einrichtungen sind preisgegeben worden. Mit den alten Geschirren und Möbeln, den alten Liedern und Sitten, ist in manchem Bauernhaus die Achtung vor dem Bauernstand und vor der Bauernarbeit geschwunden.

Vom Halbleinen und Knickerbockern

Die Knickerbocker, die ich als junger Lehrer trug, waren nicht nur die Zielscheibe loser Bemerkungen der grösseren Schüler, auch ihren Eltern behagte die neue Hosenform sichtlich nicht. Vielen Bauern konnte ich die Abneigung gegen meine unbäuerische Kleidung — ich stamme aus einem Industrieort — vom Gesicht ablesen.

Heute sind die Rollen getauscht. Ich gehe in langen Hosen zur Schule, im Winter trage ich Hosen aus Halbleinen, einen Stoff, den ich als sehr solid und schön schätzen gelernt habe. Die Knickerbocker, die ich nur noch auf Wanderungen und Skitouren trage, sind nun unter den Burschen grosse Mode. Vor allem

Eine kulturpolitische Anregung

Je grösser der Umfang der kantonalen und städtischen Verwaltungen wird, um so mehr tritt an Stelle der Männer das «Wesen». Dieser Entpersönlichung sollte entgegengearbeitet werden. Es ist weder notwendig, noch erwünscht, dass bei jedem Kegelklubanlass ein Regierungs- und Stadtrat vertreten ist, aber dringend notwendig wäre eine engere Fühlungnahme mit der Bevölkerung.

Die jetzigen Berichterstattungen der Kantons- und Stadtregierungen sind viel zu trocken und farblos. Es sollten regelmässige Presseorientierungen erfolgen. Wie wäre es, wenn zudem jede kantonale Regierung drei- bis viermal jährlich am Radio über die gerade hängigen kantonalen Fragen Bericht erstattete? Das hielte nicht nur die Kantonsbürger in- und ausserhalb des Kantons auf dem laufenden, es würde, und das wäre ebenso wichtig, durch die Kenntnis der in jedem Kanton wieder etwas verschiedenen Probleme und dem Mittel, ihnen zu begegnen, das freundeidgenössische Verständnis heben.

*Die Herausgeber des
«Schweizer-Spiegels»*

waren es die Söhne der Gewerbetreibenden, welche die städtische Bekleidungs-
mode zuerst kopierten. Aber auch Bauern-
söhne freundeten sich langsam mit der
früher von ihnen und ihren Vätern ver-
spotteten neuen Mode an. Halbleinen wird
heute schätzungsweise nur noch von der
Hälfte der männlichen Bevölkerung ge-
tragen. Die älteren Männer aber gar
nicht ausnahmslos, sind diesem Stoffe treu
geblieben. Die jüngere Generation kauft
heute in der Regel Kleider aus Stoffen

englischer Webart. Blaue Kammgarn-
oder Cheviotstoffe, gestreifte schwarze
Anzüge, kombinierte Anzüge (Veston
kariert, Hose uni), auffallend karierte
Diagonalstoffe, das alles wird heute auch
bei uns getragen, allerdings nicht von der
Mehrheit der Bevölkerung, aber auch
nicht nur von wenigen einzelnen.

Es wäre kleinlich, den Bauern mora-
lisch verpflichten zu wollen, seine Kleider
nur aus Halbleinen herstellen zu lassen.
Niemand kann etwas dagegen haben,
wenn er einen passenden ausländischen
Stoff, etwa Whipcord, für sein Kleid aus-
wählt. Die billigen, leichten Stoffe jedoch,
die heute von den jüngeren Bauern bevor-
zugt werden, sind nicht nur meistens nicht
schön, sondern auch unpraktisch, und
kommen, auch wenn das Kleid an sich
nicht mehr als ein halbleinenes kostet,
viel teurer zu stehen. Die dünnen Kleider
zwingen, im Winter Unterkleider anzu-
ziehen, was früher unter Bauern selten
vorkam. Manche müssen überdies, weil
sie sonst die Kälte der ungeheizten Kirche
nicht ertragen, einen Überzieher anschaf-
fen. Der leichte Stoff wird zudem faden-
scheinig, bevor das Sonntagskleid den
Werktagdienst angetreten hat. Also muss
der geprellte Bauer neue Werktagshosen
kaufen. Die internationale blaue Über-
hose zieht ins Bauernhaus ein, der Bauer
wird äusserlich zum Landarbeiter.

Den Bauern, der im Raglan zur
Kirche schreitet, verrät immerhin noch
sein ungelenker Gang, der von den schwe-
ren, beschlagenen Schuhen herrührt. Doch
mancher Bauernbursche hat auf den sonn-
täglichen Kirchgang die letzten Reste der
bäuerlichen Kleidung ausgemerzt. Bauern-
söhne und Knechte, die Tuchgamaschen
über dünn besohlenen Halbschuhen und
bunte Sporthemden mit Querbindern tra-
gen, sind keine Seltenheit.

Gerade die ländliche Schuhmode ist
heute ganz richtungslos, besonders die
Frauen und Töchter bringen der unsinnigen
Idee, die städtische Schuhmode nach-
ahmen zu wollen, unerhörte Opfer. Seit
ich im härtesten Winter Bauernmädchen



F. Deringer

Stammheim, Federzeichnung

in baumwollenen Strümpfen und Spangenschuhen anderthalb Stunden in der kalten Kirche knien sehe, ist mir die chinesische Fussverstümmelungssitte gar nicht mehr so unverständlich. Während der letzten zwei Jahre sind nun auch die Gummischuhe, die aber dem Schuhelend nicht richtig abhelfen können, hier Mode geworden.

Die Bauernmöbel werden in die Firstkammer gezügelt

1. Beispiel:

Im letzten Sommer starb der Besitzer des Bauernhofes neben unserm Schulhaus, und da jeder der Söhne den Hof am liebsten selber übernommen hätte, keiner aber ihn dem andern gönnte, verkauften sie ihn zu guter Letzt an einen «Fremden». Ein junges Bauernpaar, das aus einem so kleinen Dörfchen wie das unsere stammt, kaufte das Heimwesen mit «Schiff und Gschirr», also mit allem Inventar. (Unter «Schiff» ist das Wasserschiff des Kochherdes gemeint.) Begreiflicherweise liess der neue Besitzer die Möbel nicht dort stehen, wo sie schon seit Jahrzehnten standen. Die Dielen wurden entrümpelt und der Plunder in die alte Kiesgrube geschüttet. Aber nicht alles, was vom

Hause weggefahren wurde, war Plunder. Ein findiger Bursche stocherte nachher in der Kiesgrube Zinngeschirre hervor und verkaufte sie im benachbarten Städtchen. Auf die geräumte Diele kamen nun alle alten Möbel, die irgendwie entbehrlich waren oder durch die Aussteuer der Frau ersetzt wurden. In der einzigen Kammer des Estrichs, in der Firstkammer, worin ein 200jähriger, eingelegter Nussbaumkasten, ein Biedermeierbett und ein sehr altes Nachttischchen stehen, wohnt der Knecht. Die Stube des Meisters, die wie alle Kammern des Hauses rauh getäfelt war, wurde bemalt, wohl um den furnierten Hochglanzmöbeln den passenden Hintergrund zu verschaffen.

2. Beispiel:

Zehn Minuten unterhalb des Dorfes wohnt der reiche Eichholzbauer mit seiner einzigen Tochter, die vor drei Jahren bei ihrem Vater eine gründliche Renovation des zwar noch gut erhaltenen, gemauerten und innen in Holz ausgebauten Hauses durchsetzte. Unter der Leitung eines Architekten wurden in den zwei Stuben das Getäfel herausgebrochen, die nackten Innenseiten der Hausmauern verputzt, mit Rupfen überspannt und bemalt. Auch die Zimmer und Gänge wurden mit Ölfarben gestrichen, die Türen wurden durch Sperrholztüren ersetzt. Der Hauseingang wurde zu einem Portal mit breiter Kunststeintreppe und Doppeltüre erweitert; im Hause wurde eine Etagenheizung montiert

usw. Die ganze Renovation soll, so wurde wenigstens mit ein wenig Spott und vielem Neid herumgesagt, Fr. 40,000 gekostet haben. Die wohlhabende Tochter vom Eichholz wohnt nun zwar in dem teuersten, aber sicher nicht gemütlichsten Bauernhaus der Gegend, beneidet und gehasst von vielen Bauerntöchtern, die nicht soviel Geld wie sie ausgeben können.

3. Beispiel:

In der heimeligen Wirtsstube des «Hofes», eines Gast- und Bauernhauses an der Grenze unserer Gemeinde, habe ich früher manchen Jass geklopft. An dem mächtigen Ofen, in dem, wie in vielen alten Öfen, vor vielen Jahren noch Brot gebacken wurde, habe ich mich manchmal gewärmt, wenn ich von der Bahnstation zu unserm Bergdorf heimkehrte. Aber als ich das letzte Mal dort einkehrte, war der weisse, mit Messingknöpfen verzierte Ofen weg, dafür war unter jedem zweiten Fenstergesims ein kleiner Heizkörper einer Warmwasserheizung installiert. An Stelle des nussbäumeren Gänterli (bäuerliches Geschirrbuffet) stand ein modernes Geschirrbuffet, dessen auffallendster Bestandteil ein riesiger Gläserrechen ist. Aus der frühern Gaststube mit den Kölschvorhängen war ein Restaurant mit Vorhängen aus protzigem Reps geworden. Einzig eine Schwarzwälderuhr und ein messingenes Türschloss erinnerten mich noch an die frühere bäuerliche Einrichtung.

Ich habe absichtlich von — übrigens zeitlich und örtlich naheliegenden — Fällen berichtet, in denen kein ernster Grund vorlag, die alten Möbel und Einrichtungen aufzugeben. Dass die Bauerntöchter in der grossen Mehrzahl in ihre Aussteuern die geschmacklosesten Möbel kaufen, ist ja ohnehin bekannt. Es gibt auch nur noch wenige Schreiner, die traditions-gemäss Bauernmöbel schreinern, anderseits können die heutigen handwerklichen Möbel im Preise mit den Fabrikmöbeln nicht konkurrieren. Eine Braut, die nicht gerade viel Geld hat und auch keine gebrauchten Möbel kaufen mag, ist also fast gezwungen, billige, schlechte Möbel zu kaufen. Ich glaube allerdings, und die angeführten Beispiele bestätigen es indirekt, die meisten Töchter würden bei gleichen Preisen doch die «schynigen» (glänzenden, polierten) Möbel auswählen.

Der Niedergang der bäuerlichen Wohnkultur hat schon vor etwa vierzig Jahren eingesetzt. Ich habe es nicht mit eigenen Augen gesehen; aber es ist mir gesagt worden, damals sei hier Haus für



*Um in Wetter
und Sturm...*

mutig und stark aufrecht zu stehen wie die Engadiner Arve auf dem Bild, dazu braucht es kraftvolle Menschen. Und weil der Mensch ist, was er ißt, soll die Knorr-Engadiner-Suppe mit dem leicht-verdaulichen, nahrhaften Hafer fleißig auf den Mittagstisch kommen.

6 Teller 35 Cts.

Knorr Engadiner-Suppe

Haus nach alten Möbeln, Geschirren und Waffen abgesucht worden. Weder das Pfarrhaus noch die Kirche wurden von den Antiquitätenhändlern und ihren Agenten verschont. Unser achtzigjähriger Sigrüst hat es heute, nach dreissig Jahren, noch nicht verwunden, dass anlässlich der Kirchenrenovation der künstlerische Leiter, ein damals bekannter geistlicher Lokalhistoriker, dem Kirchenverwaltungsrat die alten, aus Holz geschnitzten Krippenfiguren gegen einige Gipsfiguren und einem kleinen Draufgeld abzuhandeln verstand. Die frühere Muttergottes-Statue ist ebenfalls weggegeben und durch eine gegossene Lourdes-Madonna ersetzt worden. Gottlob schätzt unser jetziger Pfarrer die verbliebenen wenigen Holzfiguren, Kultusgegenstände und Paramente (Messgewänder usw.), deren Instandstellung zwar oft mehr kostet als die Anschaffung neuer Gewänder.

Aus der Nidlete wird ein Kaffeekränzchen

Die Nidlete ist ein bäuerliches Familienfest, zu dem aber meistens auch Verwandte oder befreundete Familien und auch einzelne Burschen und Mädchen eingeladen werden. Natürlich findet dieses Hausfest wie die meisten bäuerlichen Feste mit Ausnahme des Jakobisonntags (Alpfest) und des « Heuhahnens » (Tanzabend zur Feier der beendeten Heuernte) im Herbst oder Winter, sonntags oder auch werktags, statt. Oft wird der Namenstag eines Bauern als Nidlete gefeiert.

Am Abend des anberaumten Tages, zwischen 8 und 9 Uhr, finden sich die Geladenen im Hause des Festveranstalters ein — es sind 10 bis 20 Personen — und beginnen den Abend mit Kartenspielen, wobei die Überzähligen zuschauen. Das bei Bauern übliche lärmende Jassen und der Genuss von Rosoli, aus Beeren oder Blumenblüten hausgemachter Likör, be-

IRIUM glänzt Ihre Zähne



Rosemary Lane, Star of Warner Bros. Pictures, appearing in "Four Daughters".

Es ist eine wahre Freude, sich die Zähne mit IRIUM-

haltigem Pepsodent zu reinigen. Sobald es die Zähne berührt, fühlen Sie die angenehme Wirkung seines belebenden, erfrischenden Schaumes. Und welch wohligher prickelndes Gefühl der Frische bleibt in Ihrem Munde zurück! Doch der grösste Beweis . . . Schauen Sie in den Spiegel wenn Sie eine Überraschung haben wollen. Sie werden erstaunt sein über den neuen, reizvollen Glanz Ihrer Zähne. Nur Pepsodent Zahnpaste kann solch blendendes Weiss hervorbringen. Denn Pepsodent enthält Irium, die hervorragende Entdeckung mit der erstaunlichen Reinigungskraft. Beginnen Sie noch heute mit der Pepsodent-Zahnpflege.

Preis Fr. 1.80
u. 1.10 per Tube

Die grosse Tube
ist vorteilhafter!



PEPSODENT ZAHNPASTE

enthält IRIUM

SOMMERFERIEN IM BÜNDNERLÄND

* Fließendes Wasser in allen Zimmern.
+ Teilweise fließendes Wasser.

Ort und Hotel	Tel.	Pensionspreis
Sedrun:		
Sporthotel Krone+	2	ab Fr. 8.50
Kurhaus Oberalp+	1	Fr. 8.— bis 10.—
Sils Maria:		
Barblan*	43 46	Fr. 14.— bis 16.—
Pension Privata	42 47	Fr. 9.— bis 11.—
Silserhof+	42 04	ab Fr. 10.—
Waldhaus*	42 29	Fr. 17.50
Silvaplana:		
Engadinerhof*	40 40	ab Fr. 13.—
Julier+	40 53	Fr. 9.50 bis 10.—
Posthotel Riv'Alta+	40 63	Fr. 12.—
Sonne*	40 52	Fr. 10.— bis 11.50
Tschierschen:		
Sporthotel Alpina*	68 04	Fr. 8.— bis 9.50
Pension Brüesch	68 01	Fr. 7.50
Pension Jaeger	68 05	Fr. 7.50
Pension Bellevue	68 16	Fr. 6.— bis 6.50
Pension Carmenna	68 12	Fr. 8.—
Pension Edelweiss	68 03	Fr. 6.50 bis 7.50
Pension Erica	68 07	Fr. 7.—
Pension Weisshorn	68 13	Fr. 6.50 bis 7.—
Zuoz:		
Alpina	72 09	Fr. 9.50 bis 11.—
Castell*	72 21	Fr. 13.— bis 16.—
Concordia*	73 02	Fr. 11.— bis 14.—
Pension Klarer*	73 21	ab Fr. 10.50

Siehe auch 3. Umschlagseite und Seiten 2 u. 3

HEILSTÄTTEN IN DER SCHWEIZ

Ort und Haus	Tel.	Pensionspreis
Arosa:		
Bündner Heilstätte	1 15	
Erholungsheim Villa Dr. Herwig	4 66	
Baden-Wettingen:		
Privatklinik Dr. med. Meyer	2 27 52	
Davos-Platz:		
Privat-Sanatorium Bernina	97	Fr. 13.— bis 18.—
Leysin:		
Les Airelles	3 94	Fr. 8.—
Les Fleurettes	1 02	Fr. 7.50 bis 9.50
Hôtel-Pension La Mésange	3 12	Fr. 7.— bis 9.—
Les Oiselets	1 62	Fr. 6.— bis 9.—
Le Printemps	2 28	Fr. 7.—
Quisisana	3 10	Fr. 9.— bis 13.—
Le Roselier	1 95	Fr. 8.— bis 12.—
Regina	50	
Vermont	1 04	Fr. 6.50 bis 10.—
Saanen:		
Privat-Klinik «Solsana»	1 68	

wirken allmählich eine frohe und festliche Stimmung. Freilich ist es nicht die Festfreude der Sänger- und Schützenfeste, es ist ein fast intimes Gemeinschaftsgefühl, das nur in einem kleinen Kreise, und besonders gut in einer niedern Bauernstube, entstehen kann.

Nachdem einer der Burschen in der Kühle in einem Melkkessel den Nidel geschwungen hat, werden die Spielkarten beiseite gelegt, und es beginnt das Nidlessen, wobei immer fleissig zum Rosoliglas gegriffen wird. Nicht jedesmal geht dieses einfache bäuerliche Festessen in guter Tischzucht zu Ende. Manchmal wird das Gesicht eines der Mädchen oder das eines Burschen von einem andern unversehens mit Nidel bespritzt, das Essen artet in eine Schlacht aus, in welcher der Löffel die Rolle einer Schleuder, die Nidel die des Wurfgeschosses innehaben.

Also müssen manchmal die Kampfteilnehmer und die Stube wieder in Ordnung gebracht werden, bevor der dritte und längste Teil der Nidlete beginnen kann: die Spiele und Lieder. Die Jasskarten werden nicht mehr hervorgeholt, höchstens dann, wenn sie zu gewissen Gesellschaftsspielen gebraucht werden. Wer glaubt, die Bauern wüssten nur Kartenspiele, der kennt sie zu wenig. Ich habe jedesmal, wenn ich an einer Nidlete war, gestaunt ob der vielen und abwechslungsreichen Gesellschafts- und Geschicklichkeitsspiele, «Miaue», «Ofeschachlebaue», «Dä Lukas chüsse», «Bäse rybe», und wie sie alle heissen.

Gegen den frühen Morgen hin ziehen die Geladenen heimwärts. Die Burschen begleiten die Mädchen.

Mir hat dieses bäuerliche Hausfest immer einen grossen Eindruck hinterlassen, obwohl es mir manchmal Mühe machte, alle Spiele mitzumachen, was ja mit Recht von allen Teilnehmern verlangt wird. Aber es ist schade, dass die Nidleten heute so selten geworden sind. Nur wenige Familien — im Dorfe kenne ich nur drei — feiern alljährlich noch eine Nidlete. Haben denn die Bauern die Freude am festlichen Zusammensitzen, am

gemeinsamen Essen und Trinken, Spielen und Singen verloren? Nein, das Bedürfnis nach festlicher Gemeinschaftspflege ist geblieben; aber es ist, als ob unsere Bauersleute sich ihrer alten Bräuche etwas schämen würden.

Unsere Wirte haben das langsame Verschwinden der Nidlete dazu benützt, Kaffeekränzchen einzuführen. Letztes Jahr fand das erste statt; dieses Jahr luden drei Wirte zu einem Kaffeekränzchen ein, und nächstes Jahr werden sich wohl alle fünf Wirte der neuen Sitte angeschlossen haben.

An den Kaffeekränzchen soll es zwar gesitteter als an einer Nidlete zugehen. Niemand spritzt den Mädchen Nidel ins Gesicht, erstens gibt's keinen Nidel, und zweitens fehlen die Burschen. Die Bäuerinnen und ihre Töchter essen nun Aufschnitt und Patisserie und trinken Kaffee mit Milch. Selbstredend findet ein Kaffeekränzchen an einem Nachmittag, bei Klatsch und Grammophonmusik, statt.

O schöne, festliche Nacht im Bauernhaus, was ist aus dir geworden? Ihr lustigen Spiele, wie schnell seid ihr vergessen!

„Tirol, du bist mein Heimatland“

Als einmal meine Schüler Lieder singen sollten, die sie daheim gelernt hätten, fiel ihnen zuerst dieses Lied vom Tirol ein, das dann tatsächlich fast alle grösseren Kinder auswendig wussten. Ich kann es ohne Mühe niederschreiben, soviel habe ich es schon hören müssen:

Tirol, Tirol, Tirol, du bist mein Heimatland;

Weit über Berg und Tal das Alphorn schallt.

Die Wolken ziehn dahin, sie ziehn auf Wiedersehn;

Der Mensch lebt nur einmal und dann nicht mehr.

Hab einen Schatz gekannt, der dort im Grabe ruht,

Den hab' ich mein genannt, er war mir gut.

Hab keine Eltern mehr, sie sind schon längst nicht mehr,



Auf jeder Ansichtskarte, die sie nach Hause schreibt, steht ungefähr: „Es geht mir glänzend - schon gut erholt - alles fabelhaft!“ Stimmt es denn nun wirklich, daß sie täglich gute Laune hat? Jawohl - es gab noch keinen einzigen Ferientag, an dem das Barometer ihrer Stimmung nicht auf „Schönwetter“ stand. Sich die gute Laune nicht nehmen zu lassen, das ist ja gerade in den Ferien so wichtig. Da will man auch die Tage genießen, die für eine Frau nicht gerade die angenehmsten sind. Aber es gibt ja eine neuzeitliche „Camelia“-Hygiene, die vor allen Beschwerden schützt. „Camelia“, die ideale Reform-Damenbinde, garantiert sicheren Schutz, diskrete Vernichtung und uneingeschränkte Sicherheit, denn sie besteht aus vielen Lagen feinsten, weichen „Camelia“-Watte. Der „Camelia“-Gürtel macht das Tragen beschwerdefrei.

Camelia
+
Schweizer Fabrikat

Rekord	10 St.	Frs. 1.30
Populär	10 St.	" 1.60
Regulär	12 St.	" 2.50
Extra stark	12 St.	" 2.75
Reisepackung	5 St.	" 1.40

Die ideale Reform-Damenbinde

In allen einschl. Geschäften, sonst Bezugsquellennachweis durch Camelia-Fabrikation St. Gallen



„Winterthur“ Lebensversicherungs-Gesellschaft

Der belgische
Qualitäts
Rollfilm



IN ALLEN PHOTOHANDLUNGEN

*Kein Bruder, Schwester mehr, sind alle
tot.*

*Wenn ich gestorben bin, legt mich ins
kühle Grab,*

*Wo deutsche (!) Eichen stehn, senkt mich
hinab.*

Das ist aber bei weitem nicht das einzige Schundlied, das meine Schüler in ihrem bäuerlichen Vaterhaus lernen. Das Fremdenlegionärlied « *Die Schwalben sind heimwärts gezogen* », das Lied vom Wilddieb « *Wer schleicht dort im nächtlichen Walde* », das sentimentale « *Waldesru-u-uh* » sind unsern Bauernkindern ebenfalls bekannt. Diese verlogenen ausländischen Kitschlieder haben ihre heutige Popularität in erster Linie den Grammophonplatten zu verdanken, die der Bauer auf dem Markte kauft und daheim soviel laufen lässt, bis fast die ganze Familie Strophe für Strophe auswendig weiss. Auch Schlagertexte mit einer ländlerartigen Melodie sind heute unter der Bauernbevölkerung beliebt, z. B. « *Eine Fahrt ins Blaue* », « *Der Seppel, der Seppel ist schon da* » und andere.

Die wirklichen Gründe der erschreckenden Verlotterung der Singkultur, die in einem grossen Kontrast zum zähen Festhalten an der alten Ländlermusik steht, liegen wohl ziemlich tief. So sehr der patriotische Impuls der ersten schweizerischen Gesangsvereine zu ehren ist, man kann ihnen den Vorwurf nicht ersparen, die Zersetzung des Liedergeschmackes eingeleitet zu haben. Die grossen, geschulten Chöre, die sich mit oder ohne innere Berechtigung dem sogenannten Kunstgesang widmeten und noch widmen, tragen daran ihre Schuld so gut wie die kleinen Landchöre. Die erstern verachteten das Volkslied, die letztern verfälschten es.

Eine Musikalien-Inventur beim hiesigen Gemischten Chor, den ich bei meinem Stellenantritt übernehmen musste, zeigte mir mit einem Schlage den fast nicht zu unterbietenden Tiefstand der Liederauswahl. Ich weiss bestimmt, die meisten Musikalienkästen der ländlichen Gesangsvereine würden ebenfalls eine

Menge schlechter, kitschiger und im wirklichen Sinne des Wortes volksfremde Lieder zutage fördern.

Auch die Schulgesangbücher enthalten meistens eine Anzahl ganz schlechter oder unpassender Lieder. Vor mir liegt ein « Volksliederbüchlein der Schweizerjugend », das zwar kein offizielles Schulgesangbuch ist, aber doch in Schulen verwendet wird. Es enthält u. a. folgende Liederperlen:

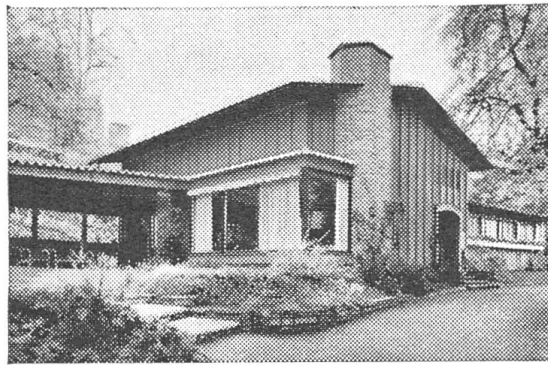
« Wir sinds Tirolerschützen »,
 « Willst alleweil Gemsel jage »,
 « Dria ho di gugguggu » (steirisch),
 « Fern im Süd, das schöne Spanien »
 « Der Bergmann im schwarzen Gewand »,
 « Hinterländer Jodel ».

Früher habe ich oft mit den Burschen vor den Häusern, in denen einer z'Licht war, gesungen. Dieser schöne, alte Brauch ist leider auch durch schlechte Lieder verschandelt. Zu den bereits angeführten gesellen sich noch kitschige Liebeslieder, z. B. jenes mit dem Refrain « Lore, Lore, Lore, schön sind die Mädels von siebzehn, achtzehn Jahr », das bekannte Maruschkalied, oder « In des Gartens dunkler Laube ».

Die Schundlieder haben die wirklichen Volkslieder, die heute wieder eher mehr gesungen werden, nie ganz verdrängen können. Aber wie viele, mündlich überlieferte Lieder, vielleicht sogar solche, die hier entstanden, sind für immer vergessen! Ich kenne nur zwei einzige Lieder, die wahrscheinlich in unserer Gegend entstanden sind. Es sind zwei Neujahrslieder, die durch den Brauch des Neujahrssingens auf unsere Zeit gekommen sind. Allerdings gehen nur noch einige Burschen, die weit am Berg oben wohnen, am Silvester vor die benachbarten Häuser, um singend ein gutes neues Jahr zu wünschen. Im Dorfe sind vor 11 oder 12 Jahren zum letztenmal Neujahrssänger von Haus zu Haus gegangen.

Eines der Neujahrslieder hat folgenden Text:

De Puur im Huus het en goldene Pflueg,



Haus eines Musikfreundes

Besichtigen Sie dieses Beispiel des gepflegten Einfamilienhauses in der Abt. Wohnen, Einzelhaus No. 2 an der Landesausstellung 1939 Zürich



HOLZBAU MÜLLER SOHN & CO.
MILCHBUCK ZÜRICH 6, TEL. 6 16 14

Verlangen Sie bitte den Prospekt 39/1

Weber-Stumpen Kennerstumpen



FLORIDA, fein, mild
 ein Weber-Stumpen von
 ganz besonderer Güte.
 In der runden Büchse
 überall offen erhältlich.
 Das Stück zu 10 Rp.

WEBER SÖHNE A.-G., MENZIKEN

FERIENBÜCHER

Land unter Gletschern

Ein Heimatbuch aus dem Wallis
Novellen von **Adolf Fux**

3. Auflage. Preis gebunden Fr. 4.50

Diese Novellen sind von einem geschrieben, der das Wallis richtig kennt, weil er als Walliser in diesem Land aufgewachsen ist und als Bauer und Förster unter den Wallisern lebt. Dazu kommt: Fux ist ein Dichter.

Unseres Herrgotts verschupfte Lehensleute

Ein Walliser Novellenbuch von **Adolf Fux**

2. Auflage. Preis gebunden Fr. 5.20

«Neue Zürcher Zeitung»: «Auf jeder Seite spürt man, dass in **Adolf Fux** wirklich ein Dichter erstanden ist. Ein mildes Verstehen, eine tiefe Frömmigkeit, ein wunderbares Erfassen der Natur adeln diese Blätter und zeigen auch das ewig Menschliche in verklärtem Licht.»

Jean Lioba, Priv. Doz.

oder die Geschichte mit dem Regulator
von **Richard Zaugg**

Ins Italienische, Holländische
und Tschechische übersetzt

3. Auflage. Preis gebunden Fr. 5.80

Die Darstellung des schüchternen Privatdozenten, der nie über drei Hörer hinauskommt, aber dann schliesslich doch Professor wird, der resoluten, im Grunde aber weichherzigen Zimmervermieterin und ihres entgleisten «Mannlis», des Bankiers Rappold und seiner bildungsbeflissenen Gattin, das sind psychologische Meisterstudien.

Die Welt ist so schlecht, Fräulein Betty

und andere Bekenntnisse

Ein fröhliches Buch
von **Richard Zaugg**

3. Auflage. Preis gebunden Fr. 4.80

Das lebenslustige Warenhausmädchen, den gutmütigen Strassenwischer, den unterdrückten Pultchef, die energische Waschfrau und das vorwitzige Professorentöchterlein; wir glauben sie alle zu kennen.

Wir verlegen nur Bücher, zu denen wir stehen können

SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG



Le Sang de Bouleau des Alpes
fera merveille pour votre chevelure.

Lorsque les cheveux commencent à se raréfier, ou à se fourcher, lorsqu'ils perdent leur beau brillant naturel, lorsqu'ils tombent et ne repoussent plus, il est grand temps de guérir cette calvitie naissante par du

Sang de Bouleau

Fl. à fr. 2.90 et 3.85. - Efficace où tout autre produit a failli. - En vente dans toutes les pharmacies, drogueries, salons de coiffure.
Centrale des herbes des Alpes du St-Gothard, Faldo

Er schafft de Lüte z'ässe bis gnueg.
Freuens Jahr, der Engel in der Schar,
Wir wünschen euch allen ein glückselig
neues Jahr!

D'Frau im Huus het en grade Gang;
D'Stubedieli isch ladelang.

Freuens Jahr...

D'Tochter im Huus het es Paar Hend-
scheli wyss;

Sie dienet de Lüte mit allem Flyss.

Freuens Jahr...

De Sohn im Huus het scho graugelbs Haar,
Er will a de Fasnacht Hochzig ha.

Freuens Jahr...

Det under em Bank lyt en Schuehleischt,
Mer singe de für en Rieme Fleisch.

Freuens Jahr...

Mir meinet, mir ghöret es Schlüsseli
chlinge,

Mir meinet, ihr welled üs es Bränzeli
bringe.

Freuens Jahr...

Der Bauernsohn ein nicht überall willkommener Freier

« Hoffentlich wird's bald aper », rief ich vor einigen Tagen einem Bauernmädchen zu, währenddem ich durch den tiefen Schnee stapfte. « Mir passt dies Wetter schon, ich muss so auch nicht Mist anlegen », gab es zur Antwort.

Gewiss haben zu allen Zeiten und überall einzelne Bauerntöchter die bäuerliche Arbeit nicht gern getan, verachtet oder gehasst. Heute ist jedoch, wie ich es sehe, die Abneigung der Bauernmädchen gegen die Bauernarbeit sehr verbreitet. Im Frühling jammern sie, wenn sie die Mistgabel in die Hände nehmen müssen; im Sommer plangen sie, bis Heu und Emd unter dem Dach sind; im Herbst klagen sie über Rückenschmerzen, wenn sie vom Obstauflösen kommen.

Die Arbeit einer Bauernfamilie ist nicht leicht, das weiss jedermann. Und in wirtschaftlichen Notzeiten versucht eben mancher Bauer, nicht nur den Boden, sondern auch die Knechte und Kinder zur äussersten Leistung anzutreiben. Die Frau eines Kollegen, die Tochter eines Gross-

bauern, bekannte, sie hätte nie einen Bauern zum Manne genommen, weil ihr die viele Feldarbeit alle Freude am « Bauern » genommen habe.

Was mir aber in der jetzt immer wieder anzutreffenden Abneigung gegen die Arbeit eines Landwirtes auffällt, ist die darin zum Ausdruck kommende Missachtung und Verachtung des Bauerntums überhaupt. Wie tief muss die Achtung jener Bauernfamilien vor ihrem eigenen Berufsstand gesunken sein, die ihre Töchter, bewusst oder unbewusst, dazu erzogen haben, die Heiratsanträge von Bauernsöhnen zurückzuweisen!

Wenn heute die Gewerbetreibenden und Fixbesoldeten oft von den Bauerntöchtern bevorzugt werden, ist es auch zum Teil die Schuld der Bauernsöhne. Sie könnten den Spiess schon etwas nach ihrer Seite drehen, ich bin davon überzeugt. Einem Knecht ist es allerdings nur ausnahmsweise möglich, sich zu verheiraten. Aber vielen Bauernsöhnen, die vorgeben, aus ökonomischen Gründen nicht heiraten zu können, wäre eine Verheiratung nicht zum vornherein ausgeschlossen. Es liegt nicht immer, wie gesagt wird, am Platzmangel, es ist manchmal der Zerfall des Gemeinschaftswillens, der den Bauernsohn davon abhält, eine Braut an den Tisch seiner Eltern, an dem vielleicht noch ein Vetter oder eine Base mitessen zu führen. Die in dieser Hinsicht bezeichnende Sitte, bei Familiengründungen von Bauernsöhnen, die das väterliche Heimwesen mitbewirtschaften, gesonderte Wohnungen zu beziehen, wird immer mehr nachgeahmt.

Die Heiratsscheu macht übrigens unserm Pfarrer sehr Sorge; immer wieder fordert er im Jünglingsverein und in der Jungfrauenkongregation die jungen Leute auf, sich zu verheiraten.

Es wird oft behauptet, der Niedergang der bäuerlichen Kultur, der auch in der Ernährung, der Selbstversorgung, des Genossenschaftswesens usw. festzustellen ist, sei eine Folge der wirtschaftlichen Notlage des Bauerntums. Das Gegenteil ist wahr. Gerade die fetten Jahre, die Zeit



Finden Sie nicht auch, dass das die richtige Wäsche für den Sommer ist? Hauchfeines Interlock aus reiner Seide, weich, anliegend, mit einem Büstenhalter-Einsatz aus besticktem Tüll. Das ist Yala-Tricot-Wäsche, wie sie in den meisten guten Geschäften zu haben ist.

**FABRIKANTEN: JAKOB LAIB & Co.
AMRISWIL (THURGAU)**

**VERLANGEN
SIE**
*immer
und
überall*



die gute
**H.E.C.
WOLLE**

Gutschein
H. E. C. - WOLLGARNFABRIK, AARWANGEN
Ich ersuche um Gratzustellung einer Ihrer
ausführlichen, reich illustrierten Strickanlei-
tungen:
Name:
Adresse:
Mit 5 Rp. frankieren, wenn nur Adresse hinzu-
gefügt ist.)

**Mit der auflösbaren Binde
stets frei und ungehemmt
bei Arbeit und Sport.**



Karton à 10 St. Fr. 1.60
Erhältlich in Apotheken und Drogerien
Ein paar Tropfen des geruchbindenden Monatskosmeti-
kums „COS“ auf die CELLA-Binde geträufelt,
sichert Ihnen Wohlbefinden und Frische
Hersteller:
«FLAWA», Schweizer Verbandstoff-Fabrik, Flawil

Jeder **TIP-TOP** *ist*
tip-top



10er
ERKA

gut anzünden, dann
haben Sie mehr daran!

Wer sich auskennt raucht TIP-TOP

milder und gehaltvoller
MANILA-STUMPEN

um die Jahrhundertwende bis zum Ende des Weltkrieges, in der die Bodenbewirtschaftung einen grossen Aufschwung nahm (konnte doch mancher Bauer ohne Zukauf von Boden seinen Viehstand verdoppeln!), hat den allgemeinen Zerfall der Bauernkultur eingeleitet. Als der Bauer Geld zum Vergeuden hatte, war es ihm auf einmal nicht mehr wohl in seiner alten, einfachen Wohnung; leichten Herzens verkaufte er sogar ererbte Gegenstände. Zur gleichen Zeit ging er von der billigen und gesunden Selbstversorgung zur einseitigen und in jeder Hinsicht verhängnisvollen Betriebswirtschaft über.

Nein, nicht die wirtschaftliche Krise, sondern die Überbetonung der wirtschaftlichen Seite des Bauernberufes ist für den Niedergang der Bauernkultur mitverantwortlich. Wohlhabenheit und Reichtum haben unsern Bauern im allgemeinen etwas materialistisch gemacht. Und die Bauernverbände haben, indem sie den Bauern ihre Renditen vorrechneten und den Erwerb von barem Geld über alles stellten, mitgeholfen, eine materialistische Berufsauffassung zu rechtfertigen und zu verbreiten. Um einen möglichst grossen Milchzahltag zu erhalten, ist in vielen Heimwesen fast jeder Quadratmeter Boden dem Wiesbau nutzbar gemacht worden. Aus dem gleichen Grunde sind schon viele der schönen und für die Vögel so notwendigen Lebhäge ausgereutet worden. Ja, sogar der Gemüsegarten wurde deswegen von mancher Bäuerin geopfert. Ist es nicht grotesk, dass heute Gemüsehändler aus der Stadt in die Bauerndörfer hinausfahren! Hier hat mancher Bauer nicht einmal mehr Kartoffeln gepflanzt.

Diese beschämende Entwicklung ist nun allerdings gestoppt worden, nachdem die Milchschemme und hoffentlich noch andere, wichtigere Gründe die Bauernvereine und Volkswirtschaftsdepartemente veranlasst haben, die Bauern wieder — o Ironie des Schicksals — zu vermehrter Selbstversorgung anzuspornen und nun z. B. die Bäuerinnen und Bauernmädchen zu Gemüsebaukursen, Fleischverwertungskursen usw. einladen.

Viel grösser ist jedoch der moralische Schaden der Überbetonung des Wirtschaftlichen. Sehr viele Bauern, deren Existenz trotz der verschärften wirtschaftlichen Lage nicht bedroht ist, leben heute ohne Beschaulichkeit und Zufriedenheit. Sie sehen und beschäftigen sich einseitig mit dem wirtschaftlichen Kampf. Was den bäuerlichen Beruf und das Leben auf dem Lande auch heute schön und wertvoll macht, übersehen sie oft. Mancher jüngere Bauer gibt nicht mehr viel auf die Standeswürde und lässt sich in einer allzu heftigen Art in die Verbands- und Parteipolitik ein. Ich habe auch den bestimmten Eindruck, die Abhängigkeit des Bauern von den Subventionen habe seinen Stolz sehr mitgenommen. Sicher zum Nachteil des schweizerischen Nationalstolzes. Und wie steht es mit dem Selbstbewusstsein des Bauern, seit die grossen Verbände und Genossenschaften ihm einen Teil seiner Selbständigkeit abgehandelt haben? Ein Bauer, der nicht Meister über sich selbst ist, trägt den Kopf nicht hoch.

Ich bin durchaus nicht der Meinung, der Lebensstil der Bauern dürfe sich nicht wandeln. Ich finde es nicht abwegig, wenn die kleinen Bauernmädchen heute Bubliköpfe tragen. Und es scheint mir nicht zum vornherein verfehlt, wenn ein Bauer sein Pferd durch einen Traktor ersetzt. Aber gefährlich ist es, alte Einrichtungen und Gewohnheiten kulturfremden Einrichtungen und Gewohnheiten zu opfern.

Das schlimme Ende der dargestellten Entwicklung wäre eine verindustrialisierte Landarbeiterschaft. Davon sind wir Gott sei Dank noch weit entfernt. Dazu wird es nicht kommen. Soviel schon verloren gegangen ist, es ist noch lange kein Grund zum Verzweifeln da. Ich glaube, die heutigen wirtschaftlichen und politischen Nöte werden es eher als gesicherte Zeiten fertigbringen, die Bauern, und mit ihnen uns alle andern Schweizer — ist doch die schweizerische Kultur im wesentlichen eine Bauernkultur — auf den Weg der Tradition zurückzuführen.



Ferienreif

aber keine Ausspannung in Sicht? Dann gönnen Sie sich eine Elchina Kur und beginnen Sie heute noch mit der goldenen Regel:

3 mal täglich

ELCHINA

Fr. 3.75, 6.25, Kurpackung Fr. 20.-

Autofahren



sitzende Lebensweise

führt leicht zu **Korpulenz**

Dagegen wirken

bestimmte Diät und Ersatz des Zuckers durch

Hermesetas

Diese Kristall-Saccharin-Tabletten süssen ohne jeden Neben- oder Nachgeschmack. Koch- u. backfähig. Garantiert unschädlich.

Erhältlich in Blechdöschen mit 500 Tabletten (= ca. 4 kg Zucker) zu Fr. 1.25 in Apotheken u. Drogerien. Schweizerfabrikat. A.G. „Hermes“ Zürich